

Margit Oesterling

Als Oma noch
Walzer tanzte

Erlebte Geschichten



Butzon & Bercker

Inhalt

Das Glück tanzt Walzer.	6
Schnee ist doch weiß	14
Das Eichhörnchen auf dem Friedhof.	23
Weihnachtsbaumkauf mit Vater ..	36
Das Mäuerchen.	53
Ersatz für Margret.	68
Ein Geschenk	77
Schönfärberei	82
Nächstes Jahr keinen Baum.	88
Wiedersehen	105

Das Glück tanzt Walzer

August 1946: Wir waren nach vielen Irrfahrten mit dem Zug durch Deutschland endlich in der Stadt angekommen, die einmal das Herz des Ruhrgebiets gewesen war. Sie bot unserer Familie zwar eine Wohnung, war aber nach fast einem Jahr immer noch kein Ort, an den ich mich gewöhnt hatte. Berge gab es hier auch, aber sie sahen anders aus als in der Welt, in der ich einmal zu Hause gewesen war. Sie waren mir fremd, verlockten mich nicht, auch wenn sie nicht hoch waren. Es wuchsen keine Blumen auf ihren Hängen. Sie waren hässlich, dafür nah, ragten gleich auf jeder Seite der Straße in den Himmel, entstanden aus einem Gewirr von wild durcheinandergeworfenen Steinen und Eisenträgern.

„Klettere ja nicht in den Ruinen herum!“, warnten Mutter und Großmutter mich, die ja meine Vorlieben gut kann-

ten. „Die Mauern können jederzeit umstürzen, und dann bist du tot!“

Nein, diese Ruinen und auch diese Berge lockten nicht! –

Aber wo sollte man hier spielen?, fragte ich mich. Die Wohnung war schon zu klein für unsere große Familie; der Garten hinter dem Haus wurde für Gemüsebeete und als Wäschebleiche gebraucht, die Straße war zu gefährlich, weil dem Haus gegenüber eine Spedition lag, die pausenlos von Pferdewagen und Lastwagen angefahren wurde.

Ab und zu fuhr die Großmutter mit mir zu Verwandten, die in Mülheim, im Tal der Ruhr, ein eigenes Haus hatten. Da konnte ich mich austoben.

Aber anderen Menschen ging es zum Teil noch viel schlechter als uns. Sie wohnten in dem, was von ihren ehemaligen Häusern und Wohnungen noch übrig geblieben war.

Großmutter's Schwester war nun auch mit Mann und Kindern nach dem Krieg

wieder in die Stadt zurückgekommen und hatte ihr Haus zerstört vorgefunden. Sie stand zunächst fassungslos vor den Trümmern, dann aber begann ihr Mann damit, den Schutt abzutragen, und richtete den alten Keller als Wohnung her. Ein paar Arbeitskollegen halfen ihm dabei.

Die beiden Töchter hatten schon Arbeit gefunden, die jüngere allerdings noch mehr. Der Bruder eines Arbeitskollegen ihres Vaters hatte ein Auge auf das hübsche Mädchen geworfen. Als Polizist gehörte er zu den Ersten, die für sich und eine Ehefrau einen Anspruch auf eine eigene Wohnung anmelden konnten. Aber dafür musste er zumindest eine Verlobung nachweisen.

Die ganze Familie wurde zu Ediths Verlobungsfeier eingeladen und hatte geholfen, sie vorzubereiten. Lebensmittelmarken waren gesammelt worden, jeder steuerte bei, was immer er konnte. Die Kellerräume waren so festlich wie

möglich geschmückt, die Männer hatten eine Bowle angesetzt, die Frauen Kuchen gebacken, Schnittchen geschmiert und Limonade für die Kinder gemischt. Der zukünftige Bräutigam hatte ein Grammophon aufgetrieben, damit man tanzen konnte, und als Krönung der Feier spendierte die Großmutter ihren unvergleichlichen Kartoffelsalat und dazu Brühwürstchen. Es war ein Festessen – fast so wie in längst vergangenen Friedenszeiten. Die Gesellschaft fühlte sich wie im Paradies.

Edith hatte sich zu diesem Anlass ein neues Kleid genäht, aus hellblauer Kunstseide mit weit schwingendem Rock. Alle Frauen trugen ihre schönsten bunten Sommerkleider, nur die Großmutter, wie schon seit Jahren, nachdem ihr Mann und der jüngste Sohn innerhalb von wenigen Monaten tödlich verunglückt waren, ihre schwarzen Sachen.

Die Gäste saßen zunächst, mit einem Glas in der Hand, auf den Stufen der

Kellertreppe. Als aber der Alkohol und die Musik ihre Wirkung entfaltet hatten, wagten sich die Jüngeren auf die Tanzfläche, allen voran das Verlobungspaar.

„Ich tanze mit dir in den Himmel hinein ...“, tönte es aus dem Grammophon, „... in den siebenten Himmel der Liebe.“

Der Rock des Kleides wehte mit den blonden Locken der Braut um die Wette, das Paar gab sich ganz dem Rhythmus des Liedes hin und sah sich selig in die Augen. Die Gäste taten es ihnen nach und wir Kinder schauten verwundert zu. So hatten wir die Erwachsenen noch nicht erlebt.

Zwischen den einzelnen Tänzen fanden alle immer wieder den Weg in die Waschküche, wo die Getränke standen und die Frauen ein bescheidenes Büfett aufgebaut hatten.

Es gab nicht so viele Schallplatten, die den Krieg überstanden hatten, und so wurden die wenigen Scheiben immer wieder in den schwarzen Kasten ge-

schoben, die Kurbel betätigt und erneut Walzer getanzt. Die blonde Braut tanzte nicht, sie schwebte in ihrem Glück. Was war das doch für ein Tag! Er durfte nie zu Ende gehen!

Plötzlich fühlte ich mich von zwei weichen Armen umfassen und zu den Klängen der Musik im Kreis herumgewirbelt. Die Braut hatte sich zu mir heruntergebeugt und tanzte mit mir.

Ich wusste nicht, wie mir geschah! Ich fühlte mich wie von einer Prinzessin erwählt und sang erst leise, dann aus vollem Halse mit. Ich hatte dieses Lied inzwischen so oft gehört, dass ich den Text auswendig kannte. Die Erwachsenen standen im Kreis um Tante Edith und mich herum und klatschten den Takt mit. Nur die Großmutter blieb still im Türrahmen stehen und sah einfach nur zu.

Da machte der Brautvater ein paar Schritte auf sie zu, fasste sie am Unterarm und zog die Widerstrebende auf

die Tanzfläche. Alles Sträuben half ihr nichts; alle waren glücklich an diesem Abend, tanzten, und auch sie sollte an dem Glück teilhaben.

Und das Wunder geschah. Die Großmutter, die sonst immer nur arbeitete, ließ sich von Onkel Leo überreden, tanzte bald hingebungsvoll mit ihm Walzer wie die anderen Gäste. Ihre Wangen färbten sich rosig und ihre Nackenhaare kräuselten sich. Sie schien einen Moment ihre Trauer vergessen zu haben und wurde wieder jung.

Als die letzten Reste des Büfetts und der Getränke abgeräumt waren, faßte Großmutter nach meiner Hand und machte sich mit mir auf den Weg zu ihrem Zimmer, das sie nun schon seit einigen Monaten bewohnte und in dem wir heute beide schlafen würden.

Es war dunkel geworden, aber eine Mondsichel und viele, viele Sterne blinkten und beleuchteten den Weg zwischen den Ruinen. Sie ließen die Steine in den

Trümmern in dem ungewohnten hellen Licht fast silbrig erscheinen. Ich schaute voll Staunen zum Himmel hoch, der sich über uns wölbte. Dabei stolperte ich fast über die eigenen Füße vor Müdigkeit.

In meinem Innern erklang immer noch die Melodie des Walzers. „Ich tanze mit dir in den Himmel hinein ...“

